

21. Februar 2001 – Der Tsavorit

Seit mehreren Wochen habe ich einen Edelstein gesucht, der in seiner Farbe dem Grün entspricht, das ich immer wieder im Zusammenhang mit Fíriel vor meinem geistigen Auge sehe, und das mir bei der Kontaktaufnahme hilft, das wie eine „Direktleitung“ zu ihr ist. Smaragde waren mir alle viel zu hell. Doch vor einigen Tagen wurde ich zu einem Edelstein-Geschäft geführt, und dort fand ich einen Stein, den ich bisher noch nicht gekannt hatte: den Tsavorit. Haargenau dieses Grün ist es!

Ich kaufe einen kleinen Stein und liebe ihn sofort. Am Abend, beim Abschiedessen im *Häuserl im Wald*, spiele ich mit meinen Steinen herum – und plötzlich gleitet der Tsavorit, der in der Form des oberen Teils einer Senkkopfschraube geschliffen ist, wie von selbst in eine Vertiefung des Doppelenders. Er paßt genau! Thomas fällt die Kinnlade herunter, und Margret sagt nur noch: „Wow...“ Wie gut der Stein mit der Farbe der Schwingungsangleichung in den Stein, der mir beim Herstellen und Aufrechterhalten der Verbindung hilft, paßt!

5. März 2001 – Zeichen der Schwingungsangleichung

Wie von selbst meldet sich Fíriel wieder vor dem Einschlafen. Wir plaudern ein wenig. Ich spüre deutlich die Schwingungsangleichung: Von Mal zu Mal fällt es mir leichter, Kontakt aufzunehmen und den Kontakt zu halten. Die Aussagen sind für mich eindeutiger, die Zweifel geringer.

10. März 2001 – Loslassen

Ich lege den Tsavoriten auf mein Fensterbrett, um ihn in der Sonne aufzuladen. Als ich in meine Wohnung zurückgehe, lasse ich die Tür zum Balkon offen. Nach zwei oder drei Minuten schreke ich auf einmal hoch, laufe wieder nach draußen: Der Edelstein ist fort! Weder auf dem Balkon noch auf dem Gras vier Stockwerke unter mir finde ich ihn. Eine Zeitlang bin ich völlig verzweifelt: Nicht nur der materielle Verlust schmerzt. Ich mache mir große Vorwürfe. Hätte ich nur besser aufgepaßt!

Fíriel beruhigt mich: „Du weißt sehr gut – wenn etwas aus deinem Leben verschwindet, ist es das Zeichen dafür, daß etwas Besseres nachkommt. Falls er nicht mehr auftaucht, sieh diesen Stein als Gast an, der für kurze Zeit bei dir war, um dir Freude zu schenken. Und jetzt wird er jemand anderem Freude schenken. Du hast nichts falsch gemacht – du hast im Gegenteil eine neue Gelegenheit, loslassen zu lernen.“

Ich beginne zu begreifen, daß ich mich selbst fessele, indem ich mich verzweifelt an materielle Dinge klammere, daß alles, woran ich hänge, auch an mir hängt. Mir wird klar, daß ich Dinge *benutzen* und nicht *besitzen* soll. Andere Menschen müssen ihr Haus verlieren oder einen schweren Unfall haben, damit ihnen das klar wird; insofern kann ich mich glücklich schätzen, daß es „nur“ mein Tsavorit war. Aber gerade sein Verlust ist ein tiefer Schmerz! Was für eine Freude ich mit ihm hatte! Hätte es nicht etwas anderes sein können, damit ich diese Lektion lerne? Und ich merke: Nein, das hier war genau richtig. So kann ich mich langsam von meinem wunderschönen Stein verabschieden. Und tatsächlich ist das Loslassen – wieder einmal – ein wohltuendes Gefühl. Und ich kann auch dankbar sein, denn ich werde mir mehr und mehr dessen bewußt, daß ich das, was ich wirklich brauche, in überreichem Maß erhalten werde.

11. März 2001 – Finden

In der Nacht träume ich zweimal davon, daß ich meinen Tsavoriten wiederfinde. Gegen Mittag ziehe ich die Vorhänge in meinem Wohnzimmer zu, weil ich einen Film anschauen möchte, werfe dabei einen kurzen Blick auf den Balkon ... und was glitzert da voller Freude im Sonnenlicht? Liegt doch tatsächlich der kleine grüne Stein mitten auf dem Balkon und tut so, als ob nichts gewesen wäre! Ich schreie auf vor Glück. Ich kann's gar nicht fassen:

Gestern habe ich jeden Quadratzentimeter dieses verflixten Balkons abgesucht – keine Spur von ihm! (Und selbst wenn ich ihn übersehen hätte: So oft, wie ich über den Balkon gegangen bin, hätte ich ihn sicherlich mit den Schuhen hinunter geschubst.) Mir kommt ein Gedanke und ich frage Fíriel: „Warst du das?“ Sie lächelt nur. Und fügt dazu: „Jedenfalls hättest du ihn nicht gefunden, wenn du nicht so gut losgelassen hättest.“

16. Mai 2001 – Der erste Kontakt zum mahagonifarbenen Wesen

Seit mehr als zwei Wochen geht mir mein geistiger Helfer nicht mehr aus dem Sinn, der mich damals bei der Phantasiereise zu Ahastar weitergeleitet hat. Immer geht mir in Verbindung mit ihm der Name „Methusalem“ durch den Kopf. „Kann nicht sein!“ denke ich und wehre eine tiefere Beschäftigung ab – zu banal, zu irdisch, zu bekannt erscheint mir der Name, so daß ich glaube, ihn (aus welchen Gründen auch immer) selbst erfunden zu haben. Dennoch läßt es mir keine Ruhe. Ich spüre seine Anwesenheit sehr deutlich und seine Bereitschaft, mir zu begegnen. Natürlich bin ich auch sehr neugierig. Und so entschieße ich mich, nach Gesprächen mit Klaus und Margret, dann doch, einen Kontakt herzustellen.

Ich sehe ihn wieder so wie bei unserer ersten Begegnung: hochgewachsen, kräftig, aber nicht muskulös gebaut, der Hautton zwischen Mahagoni und Weinrot mit leichten dunklen Punkten, die annähernd V-förmigen Stirnfaltungen, goldene oder bernsteinfarbene Augen, die langen, schlanken, dreigliedrigen Finger. Er trägt einen prachtvollen, kostbaren Umhang mit hohem Kragen, der golden und dunkelrot schimmert. Besonders fällt mir ein Amulett auf, das er um den Hals trägt. Es ist kreisrund und zeigt ineinander verschlungene Muster; wie eine Mischung aus keltischem und arabischem Flechtwerk. Das Amulett hat die gleiche Farbe wie seine Augen: irgendwo zwischen Gold und Bernstein.

Gleich als ich ihn sehe, steigt eine große Freude in mir auf. Ich kenne ihn gut! Wir gehen aufeinander zu und begrüßen uns als alte Freunde. Wir fassen uns an den Unterarmen und halten uns einige Zeit. Mit dem Wiedersehen erkenne ich auch seinen Namen wieder: Er heißt Medhuz-A'lémm, wobei das z stimmhaft, wie ein s ausgesprochen wird. Mein Verstand, der mit diesem Namen nichts anfangen konnte, suchte nach einer Entsprechung und fand Methusalem! Auf meine Frage hin, ob er etwas mit Methusalem aus der Bibel zu tun hätte, lacht er laut auf. „So alt bin ich nicht...!“ sagt er scherzhaft. Und tatsächlich ist mir schon die ganze Zeit seine jugendliche, vitale Ausstrahlung aufgefallen (obwohl er nicht wie ein junger Mann aussieht). Sein Name, erklärt er mir (oder weiß ich wieder?), bedeutet „Auf den Flügeln Reisender“; es ist mehr als eine bloße Metapher – der Name drückt sein Wesen aus, er weckt gewollte Assoziationen sowohl im Hinblick auf künstlerische Eingebung als auch auf seinen Freiheitsdrang, sein Unabhängigkeitsdenken. „Ich bringe mich zum Ausdruck, das ist mein Daseinszweck“, sagt er wörtlich. „Ich erschaffe Welten, Gedichte, Farben, Klänge.“ Er ist ein auf den Flügeln der Phantasie Reisender.

Wie Fíriel bei unserem ersten Kontakt mir den Gürtel mit der schönen Schnalle schenkte, so nimmt Medhuz-A'lémm sein Amulett und streift es mir über den Kopf. Zur leichteren Kontaktaufnahme, verstehe ich. Im Lauf des Treffens weist er immer wieder darauf hin, daß ich dieses Amulett nicht vergessen soll, daß es mir helfen wird. Ich glaube, es ist unermesslich wertvoll.

Ich frage ihn, woher wir uns kennen. Wie im Traum wird mir innerhalb von Sekundenbruchteilen eine ganze Geschichte klar (wahrscheinlich zum Teil eigene Erinnerung, die wachgerufen wird, zum Teil Auskunft): Er kommt aus einer anderen Galaxie, dem Andromeda-Nebel. Sein Planet heißt Ekira (bei diesem Namen überkommt mich ein überaus intensives Gefühl des Wiedererkennens). Medhuz-A'lémm war dort ein bekannter, einflußreicher Künstler und stand dem „Senat“ oder Planetenrat nahe. Im Gegensatz zu ihnen war er aufgeschlossen für Kontakte mit anderen Planetenmenschheiten, was zu jener Zeit mehr als verpönt war. Sie hatten sehr negative Erfahrungen mit Entwickelten Tyrannen gemacht und eine Öffnung nach außen war nicht erwünscht. Es kam dazu, daß man ihn von

der Heimatwelt verbannte und seinem Schicksal überließ. Ich war zu diesem Zeitpunkt allein unterwegs (ich wollte etwas „allein sein“), fand ihn und rettete ihm das Leben. Gemeinsam konnten wir nach und nach den Rat von Ekira überzeugen. Seither bestehen freundschaftliche Kontakte mit Venusiern (hier geht es vor allem um künstlerischen und spirituellen Austausch und der damit verbundenen gegenseitigen Befruchtung) und anderen. Zunehmende Schritte in Richtung Feinstofflichkeit werden ebenfalls unternommen.

Medhuz-A'lémm erzählt auch, daß Klaus ein wenig eifersüchtig war: Wir hatten eine ähnliche Seelenschwingung und verstanden uns ausgezeichnet. Aber es kam nie zu großen Spannungen. Er sagt mir auch, daß er eine Gefährtin hat; das Gefühl, das dabei mitschwingt, spricht von großer Liebe und Stolz. Daß er mich (nicht nur in diesem Leben) als geistiger Helfer unterstützt – vor allem durch künstlerische Inspiration – hat nichts mehr mit der Vorstellung eines „Abgeltens“ zu tun, weil ich ihn einst gerettet habe. Es ist ein Ausdruck seiner Freundschaft für mich.

Sein Wesen ist – neben der schon erwähnten jugendlich-vitalen Ausstrahlung – gekennzeichnet durch eine Vorliebe für Wortschöpfungen, blumiger Rede, der Lust am Rätsel und eine im positiven Sinn zu verstehende Extravaganz: Er kann schon mal den „großen Auftritt“ genießen oder pathetisch sein – aber alles in liebevoller, würdiger Art und Weise.

Nach einiger Zeit spüre ich, daß es mir schwer fällt, den Kontakt zu halten. Es ist auch fürs erste alles gesagt und ausgetauscht. Medhuz-A'lémm zieht sich zurück und überläßt Fíriel das Feld. Nur kurz umarmen wir uns, läßt sie mich ihre Liebe und Freude noch spüren. Dann beende ich für diesmal den Kontakt.